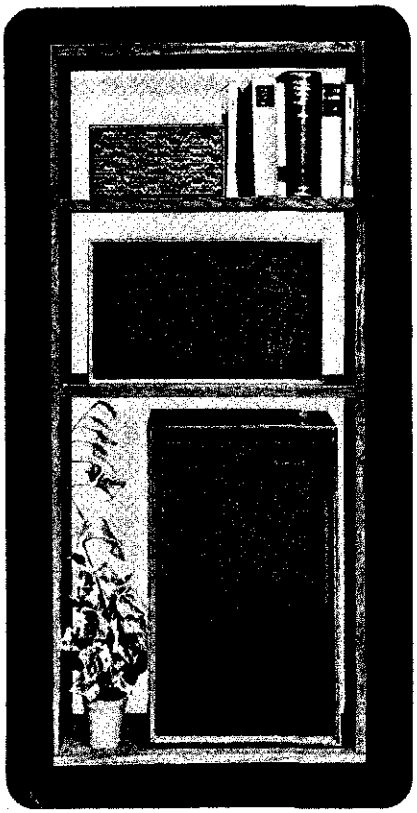
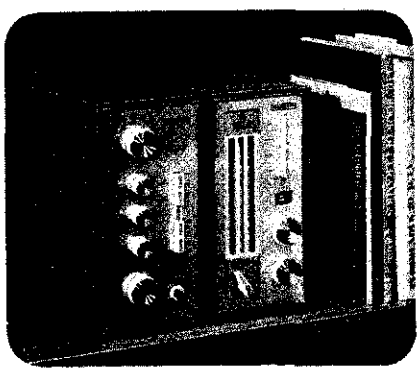
Kennen Sie
GOODMANS
Europas größten Hersteller von
Hifi-Lautsprechern ?



Oben: MAXIM-Kleinlautsprecher
Mitte: MEZZO II - Regalbox
Unten: MAGNUM-K - Standbox



MAXAMP-30 Verstärker | STEREOMAX Tuner

Für den, der das Wertvolle und Besondere liebt.

Bitte, fordern Sie Informationsmaterial und Händler-Nachweis von

BOYD&HAAS 5 Köln Melchiorstr. 23-27 Abtl. 1

der Literatur" sämtliche Verlagsanzeigen vorzuenthalten und ihr, so ein Vorschlag Pipers, auch keine Rezensionsexemplare mehr zu schicken.

Gestärkt durch soviel Einverständnis, schritten die Autoren zur Unterschrifts-Leistung: Es unterzeichneten insgesamt fast 80 Literaten.

Die Probe aufs derart bekräftigte Engagement ließ nicht lange auf sich warten. Angekündigt hatte sie sich schon am Morgen des Resolutionstages — mit einer rot-blauen Vietcong-Fahne, die von den SDS-Aktivisten an Stelle der vor der Pulvermühle aufgezogenen Landesfahne Frankens (rot-weiß) gehißt worden war, mit Flugblättern und handgemalten Parolen wie „Lieber tot als Höllerer" oder „Politisch werden ist nicht schwer, kauf keine Springer-Zeitung mehr".

Am Samstagmittag wurde weiterprovoziert. Der Schwede Lars Gustafsson las gerade eine Arbeit über den russischen Anarchisten Bakunin, da ertönten draußen vor der Tür Kindertrompeten. Herein spazierte ein Student. Das luftballonverzierte Pappschild vor seiner Brust behauptete: „Hier tagt die Familie Saubermann." Erregt verwies ihn Richter des Saales. Die Luftballons platzten.

Als die Richter-Dichter neugierig auf den Hof drängten, empfing sie die SDS-Delegation aus Erlangen mit dem Sprechchor „Dichter, Dichter", mit zahlreichen Transparenten („Gruppe 47 ein modernisierter Osterzopf"), mit dem rhythmisch vorgetragenen Wunsch nach Diskussion, der Aufforderung, die Gruppe 47 aufzulösen und dem Ultimatum, sich der Anti-Springer-Kampagne des SDS anzuschließen.

Die Demonstranten kamen zu spät. An eine Auflösung der Gruppe glaubte kaum einer mehr der vom Anti-Springer-Geist befeuerten Autoren. Und mit ihrem Springer-Manifest waren die 47er „all hier": Betreten vernahmen die Studenten aus Lettaus Mund — Graß mißbilligte den Vorgang — den Wortlaut der Gruppen-eigenen Resolution. Den von Richter energisch in den Saal zurückgewinkten Autoren konnten die SDS-Provos nur noch den Wunsch nach „Formulierungshilfe" nachsenden. Vor dem Haus verbrannten sie 30 „Bild"-Zeitungen — Graß mißbilligte es.

Die SDS-Twens hatten indes mehr erreicht, als ihnen zunächst scheinen mochte. Ihr Auftritt provozierte die 47er zu bemerkenswert unterschiedlichen Reaktionen: Sie reichten von dem Ruf nach der Polizei über die Aufforderung, die Demonstranten einfach zu ignorieren, bis zum Vorschlag, sie zu Kaffee und Kuchen einzuladen. Einige Dichter verließen dann doch noch die Kaffeetafel, um mit den „Bild"-Stürmern zu diskutieren, die vor der Glasfront des Speisesaals laut SDS-Aktionsplan „Verarschungsweisen" bliesen.

Martin Walser, der den Tagungen jahrelang ferngeblieben war: „Es ist interessanter geworden. Es gibt jetzt so etwas wie verschiedene Flügel in der Gruppe. Jetzt komme ich wieder."



„Biografie"-Dramatiker **Frisch**
„Entscheidende Züge ...

BÜHNEN

FRISCH / NOELTE

Das zweifache Leben

In Max Frischs neuem Drama, „Biografie", hat ein pfeiferauchender Intellektueller die Möglichkeit, sein Leben zu wiederholen. „Was die Wirklichkeit nicht gestattet", so erklärt eine Figur das Mirakel, „das gestattet das Theater: zu ändern, noch einmal anzufangen, zu probieren, eine andere Biografie zu probieren ..."

Die Uraufführung des neuen Stücks sollte am vorletzten Wochenende in Frischs Hausbühne, in Zürichs Schauspielhaus, sein. Der Premiere sah die literarische Welt mit Spannung entgegen, denn seit sechs Jahren, seit



„Biografie"-Regisseur **Noelte**
... einer verlorenen Partie"

Süßen ohne Zucker
ohne Kalorien und Kohlehydrate mit ilgonetten. Kein Saccharin!

Müssen Sie Kalorien meiden wegen Korpulenz oder sind Sie zuckerkrank? Dann empfehlen sich ilgonetten zum Süßen Ihrer Speisen u. Getränke. Reinsüß, koch- und backfest.
ilgonetten
Modern – praktisch – gut
DM 1,50 u. DM 6,– Unverb. Richtpreise
In Apotheken, Drogerien u. Reformhs.
Auch in der Schweiz erhältlich.
Togal-Werk München



Schlechte Straßenlage, hoher Reifenverschleiß und lange Bremswege – häufig sind abgenutzte Stoßdämpfer die Ursache.
Lassen Sie Ihre Stoßdämpfer deshalb regelmäßig überprüfen! Ersetzen Sie Ihre alten Stoßdämpfer durch MONROE-Stoßdämpfer – die Stoßdämpfer mit der einzigartigen, automatischen 3-Stufenregulierung für jede Fahrbahn, Belastung und Geschwindigkeit.
MONRO-MATIC® · Der speziell für den Ersatzteilmarkt entwickelte Qualitäts-Stoßdämpfer.
Garantie für 2 Jahre oder 38 000 km.
MONROE SUPER 500® · Der extra verstärkte Stoßdämpfer für höchste Leistung.
Garantie für 2 Jahre oder 48 000 km.
MONROE LOAD-LEVELER® · Stabilisierungselemente absorbieren das Übergewicht von schwer beladenen Wagen, Wohnwagen, Bootsanhängern usw.
Garantie für 2 Jahre oder 48 000 km.
MONROE ®
Erhältlich beim Fachhandel und in Ihrer Werkstatt

„Andorra", hatte Frisch nichts mehr für die Bühne getan.

Doch wenige Tage vor der Premiere gestattete auch die Wirklichkeit, „noch einmal anzufangen, zu probieren, eine andere Biografie zu probieren": Das Züricher Schauspielhaus entließ den „Biografie"-Regisseur Rudolf Noelte, 46, aus dem Vertrag und datierte die Aufführung mit einem anderen Regisseur auf einen „späteren Zeitpunkt".

„Dieser Konflikt wäre nie ausgebrochen", sagt der Schauspielhaus-Direktor Leopold Lindtberg, 65, „wenn der Regisseur nicht Textänderungen verlangt und zum Teil selber vorgenommen hätte, die für den Autor nicht mehr annehmbar waren."

Noelte, ein ebenso glänzender wie eigenwilliger Theatermann, kann den Vorwurf nicht verstehen. Sechsmal habe Frisch ihn zu Änderungen autorisiert.

Das letzte Mal, Ende September, überließ Frisch „dem Regisseur Rudolf Noelte alle Vollmachten über Textgestaltung und Inszenierung" und gelobte, „gegen das Arbeitsergebnis keinen Protest" zu erheben; Frisch selbst fühlte sich „außerstande, weitere Änderungen vorzunehmen".

In einer Programmheft-Notiz wollte Frisch die Noelte-„Abweichungen" vom „gedruckten Buch" sogar sanktionieren: „Zwei Leute, auch wenn sie dasselbe meinen, haben nicht immer genau denselben Gestus dafür, und der jetzt den Gestus auszuführen hat, ist der Regisseur. Ich verdanke unserer Zusammenarbeit auch vieles, was ins eigene Buch übernommen worden ist."

Frisch hatte sich den renommierten Regisseur eigens für die Züricher Uraufführung erbeten; das Recht der ersten Nacht besaß früher der Schauspielhaus-Direktor Kurt Hirschfeld — der Frisch-Freund war vor drei Jahren gestorben.

In der „Biografie"-Fassung vom Juli 1967 stieß Noelte indes auf Worte, die ihm nicht wiederholbar erschienen — schweizerische Wendungen wie: „Das ist es, was ich wußte im voraus."

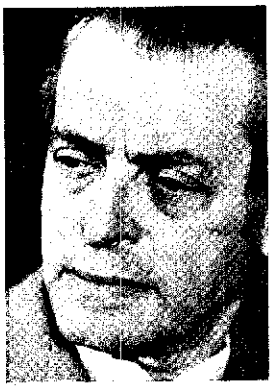
Der Regisseur hatte für die Hauptrollen deutsche Schauspieler nach Zürich geladen — Nadja Tiller, Romuald Pekny, Peter Frankenfeld —, und die sollten deutsch reden. Noelte wünschte den Satz so: „Das wußte ich im voraus." Frisch willfahrte.

Schwieriger als solcher Wort-Wechsel vollzog sich die Veränderung einer Szene. Der „Biografie"-Held, sein Name ist Kürmann, tritt darin der Kommunistischen Partei bei. Kürmann, Professor für Verhaltensforschung, wird wegen der KP-Mitgliedschaft von der Universität relegiert und empfindet dies als Unrecht.

Noelte entdeckte in diesem Vorgang Widersinn. Denn, so argumentiert er: Wenn Kürmann einer legalen KP beitritt, darf er nicht relegiert werden; schließt er sich einem illegalen Kommunisten-Bund an, wird er zu Recht entlassen.

Ob nun die „Biografie" in der Bundesrepublik spiele, wo die KP verboten ist, oder in der Schweiz, wo es eine KP-ähnliche „Partei der Arbeit" gibt — in beiden Fällen sei Kürmanns Los, sagt Noelte, „nicht plausibel". Frisch: „Die ‚Biografie' spielt in der Schweiz, wenn auch die Schweiz keineswegs das Thema ist."





Züricher Schauspielhaus, Direktor **Lindtberg**: Vor der Premiere ein Prozeß?

Ähnlich mißdeutig dünkt den Regisseur eine Figur, die Frisch „Registrator" nennt und der die überirdische Gabe eignet, Kürmanns Biographie revidieren zu können. Noelte fragt: „Wer ist das?"

In den „Anmerkungen" zur Juli-Fassung hatte Frisch den Registrator als das „Gedächtnis von Kürmann", als „Instanz des Theaters" vorgestellt. Die Trickfigur ermöglicht ein psychotheatralisches Experiment: „Es wird gespielt, wie es gewesen ist, und wie es anders hätte sein können."

Denn anders als in seinen früheren, politisch engagierten Stücken holt Frisch in der „Biografie" Grübel-Themen aus seinen Romanen an die Rampe — Spannungen zwischen Mann und Weib, Sorgen um die Identität und um die Zufälligkeit des Erdenwallens.

Auf einer laboratoriumskühlen Bühne spult Kürmann, vom Registra-

tor dirigiert, sein Leben vor und zurück. Mit einer Kreuzweg-Szene hebt das Stück an: Nach einer Party bei Kürmann bleibt eine Dame sitzen — Fräulein Dr. Stein, 29, Adorno-Schülerin.

In Kürmanns erstem Leben wurde das Fräulein seine Frau — in der revidierten Biographie will er sie nicht mehr haben. Aber trotz ungünstigem Verhalten — Kürmann heuchelt homosexuelle Neigungen — bleibt die Adorno-Elevin wieder über Nacht.

Um seiner Biographie zu entfliehen, erbittet Kürmann darauf eine neue Zukunft: Er tritt der KP bei und erlegt seine Frau mit Pistolen-Schüssen. Als die Zuchthaus-Kulisse herabschwebt, will er auch diese Aussicht nicht.

Schließlich kommt er dahin, wo nichts mehr zu variieren ist: Der Tod tritt ihn an — wie den Helden aus dem Frisch-Roman „Homo Faber" — mit einem häßlichen Magenkrebs.

In der Neufassung für Noelte fügte Frisch ein paar klärende Sätze über den Registrator ein; die KP-Episode modifizierte er durch Striche.

Noelte, dem es „nicht um die politische Einstellung von Max Frisch geht", sondern „nur um Spielbares, Wahres und Logisches innerhalb eines Bühnenstücks", war damit nicht zufrieden. Weil Frisch nicht weiter ändern wollte, legte Noelte, vom Autor wieder autorisiert, selbst Hand an; doch ehe er seine Version vorlegen konnte, zog Lindtberg die Aufführung zurück. Am letzten Donnerstag ließ der Schauspielhaus-Herr mitteilen, er werde die „Biografie" selbst inszenieren.

Statt zur Premiere wird es vermutlich zuerst zum Prozeß kommen. Die Züricher, die geschätzte 250 000 Mark aufs „Biografie"-Spiel setzten, führen urheberrechtliche Fragen ins Feld; der Regisseur fühlt sich geschädigt und verleumdet. Noelte: „Schriftstellern und Verlagen, die im Regisseur — entsprechend der Reichsgerichtsentscheidung von 1923 — ihren ‚Gehilfen' sehen, wird empfohlen, künftig besser selbst bedrucktes Papier in lebendiges Theater umzusetzen."

In den „Anmerkungen" zur Letztfassung empfiehlt Frisch, die „Biografie" wie ein „Schachspiel" zu verstehen — es sei, als „wenn wir die entscheidenden Züge einer verlorenen Partie rekonstruieren, neugierig, ob und wo und wie die Partie wohl anders zu führen gewesen wäre".

THEATER

HOCHHUTH

Nach dem Buh

Rolf Hochhuths „Soldaten" hatten keine Fortüne. Die 150 Rezensenten und die Sendboten von 44 Rundfunk- und TV-Anstalten, die am vergangenen Montag in Berlins Freier Volksbühne das Churchill-Pasquill besahen, urteilten meist nörgelnd:

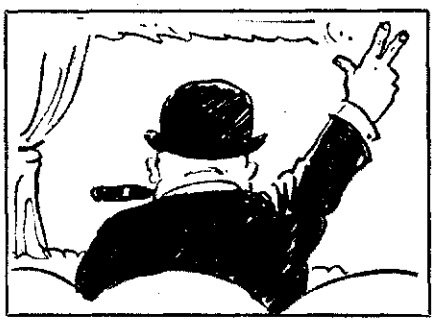
Die „Bombe detonierte wie ein feuchter Knallfrosch" („Financial Times"); im „Römerdrama eines edel denkenden Studienrates" („Süddeutsche Zeitung") „langweilte man sich mächtig" („Die Welt").

Dem „Volkshochschulkurs in Geschichte" („The Guardian") gebrach es an „Klarheit und Schwungkraft" („Herald Tribune"). „FAZ": „Wir haben noch keinem kühneren Mißlingen zugesehen."

Hochhuth hatte sein Kunersdorf einsam aus einer Beleuchter-Kanzel hoch über dem Publikum verfolgt; eine verwirrende Strategie war dem Debakel vorausgegangen.



Hochhuth-Premiere **„Soldaten"** in Berlin*: Nach Dolchstoß und Debakel ...



Englische **„Soldaten"-Karikatur**
... blieb Churchill Sieger

Bis zum letzten Augenblick schrieb Hochhuth noch Dialoge um; einzelne Szenen im Vorspiel erwiesen sich als schlecht spielbar; Hans Christian Blech, dessen Bomberpiloten-Rolle durch die radikalen Kürzungen verkümmert war, drohte mit Rücktritt.

Auf der Generalprobe, einen Tag vor der Uraufführung, ließ der Regisseur Hans Schweikart dann zwei Figuren tilgen: Der „Stachelschwein"-Kabarettist Wolfgang Gruner, als Sowjet-Offizier engagiert, und Robert Dietl, sein US-Pendant, traten ab.

Auf der gleichen Probe erregte der Kabarettist Wolfgang Neuss, der in der Rahmenhandlung einen deutschen Nato-Offizier vorstellt, Verwunderung — sein Text wirkte plötzlich lückenhaft. Grund: Neuss, der seinen Part während früherer Proben durch eigene Worte gelängt hatte, ließ die Zusätze plötzlich weg.

Der Künstler bekam die Auflage, in der Premieren-Nacht wieder alles zu sagen — unter anderem eine launige Bemerkung über Axel Springers Auslandsdienst (SAD), den Neuss als „SA-Dienst" apostrophierte.

Anderthalb Stunden vor der Weltpremiere kürzte Schweikart zum letztenmal. Das Nachspiel der Rahmenhandlung wurde gekappt, Textblöcke wurden ins Vorspiel montiert. Beleuchter und Vorhangzieher, vom vorverlegten Finale überrascht, ließen durch verwirrende Licht- und Vorhang-Spiele das Publikum im unklaren, ob das Ende da sei.

Aber auch „Soldaten"-Aktionen außerhalb des Theaters verscherzten sich den Erfolg durch mangelhafte Strategie. Die Berliner Horror-Kommune wollte, wie vorher schon bei einem Boulez-Konzert, während der Hochhuth-Premiere Freiheit für ihren inhaftierten Kollegen Teufel fordern.

Der Coup war so geplant: Um den Kommunarden ins Theater zu helfen, wollte Neuss sein Garderobenfenster offenlassen, eine grüne Leuchtrakete sollte den abschirmenden Polizeitrupp verstören und ablenken, und dann gedachten die Bürgerschrecker von hinten auf die Bühne zu treten. Hektographierte Flugblätter — Textprobe: „Auf der Bühne die großen Gauner. Im Parkett die kleinen" — lagen zum Abwurf bereit.

Dieter Kunzelmann, Rainer Langhans und sechs Sympathisanten der Revoluzzer versammelten sich plangemäß gegen 20 Uhr vor dem „Reichs-

* Werner Hessenland, O. E. Hasse, Albert Lieven.